





redung zu St. Nigian, der ihn fragte, ob er zufrieden sei, sagte: „Zufrieden ist nicht der richtige Ausdruck, sondern erkrankt, verblüfft, denn das ist wirklich ein außerordentliches Wesen. Das ist kein europäischer Geist, das ist ein orientalisches Wesen; er erzieht mir wie ein Bergdämon. Ich stelle mir vor, daß Mohammed zu gemein sein muß.“ So hatte der Korle in Weimar eine denkwürdige Eröberung gemacht, indem er einen fahrgelichten bairischen Begleiter zum Gefährten für sein Geistesentfaltung. Aber ein zäher Feind seiner Freiheit ist sein Augst doch geliebt und hat im Verein auf jeden der Preußen gelanden.

### Eine Amfrage über die Pariser Presse.

In der Zeitschrift „Les Marges“ wird jetzt das Ergebnis einer interessanten Umfrage veröffentlicht. Hat sich das literarische Niveau der Pariser Presse in den letzten 15 Jahren verändert, hat die moderne französische Presse auf die Literatur einen günstigen oder einen ungünstigen Einfluß ausgeübt? Die Antworten sind recht bunt gemischt. Paul Veker ist der Ansicht, daß der Pariser Tagesjournalismus sich während der letzten 15 Jahre kaum verändert habe, und Henri Gouraud schreibt: „Die rein literarischen Schriftsteller besitzen kein breites Publikum. Welch ein Interesse sollte irgend eine große Zeitung, der „Matin“ zum Beispiel, daran haben, sich zum Richter und Erzähler des Geistes zu machen? Der Weltkreis unter großen Tageszeitungen beschränkt sich um alles, nur nicht um reine Kunst.“ Nach Schärer urteilt Georges Gagnon: „Das literarische Niveau der Pariser Presse ist in den letzten Jahren gesunken. Das erhalte Urteil, die Unparteilichkeit, die Erziehung und Kultivierung des Geistes, das erhalte ich heute nur noch in den Samstags- und Sonntagsblättern und in den literarischen Zeitschriften.“ Klüger sagt sich Maurice de Faramond, der einfach sagt: „Die Zeitungen beschäftigen sich viel zu viel mit dem Material. Die erhaltenden Gedanken sind fast allem der Gegenwart noch bitterer aus. Die Zeitungen kümmern sich nicht um die Kunst und lieben die Literatur nicht genügend? Das ist es, bleibt ein Glück. Wehe, wenn untre Journalisten sich um die gute Literatur kümmern wollten! Entsetzlich müde erheben! Es ist ein Segen, daß die Journalisten die Voraussetzungen der Literatur nicht kennen. Wie wäre es sonst möglich, daß heute Tausende von Lesern einen Wallars leben und bewundern können.“ Francis Jourdain erklärt lakonisch: „Die Presse ist die Literatur.“ Der einzige, der sich etwas nachsichtiger äußert, ist Romain Rolland: „Die große Pariser Tagespresse bemüht sich seit Jahren sehr, ihr literarisches und wissenschaftliches Niveau zu heben. Ich möchte nicht sagen, was ich erblich glaube: Die Mittellosigkeit und die Erdnähe der Schreiber vieler Boulevard-Journalisten ist mir immer sehr peinlich aufgefallen. Aber das hindert mich nicht, in den freiesten ihrer Blätter aufzutreten und baldvollen Arbeit ohne Ziel Formen und Gedanken von Schönheit zu entdecken.“

### Das Geld der Naturvölker.

Die Formen des Geldes lassen sich in Schmutz, Kleidung, Nahrungsmittel und Münze aus Metall einteilen. Geld, das sich aus Schmutzgegenständen entwickelt hat, findet sich bei den wilden Völkern sehr häufig. Aufscheln jeder Art spielen da eine große Rolle und erfreuen sich großer Beliebtheit. In Neu-Mexiko z. B. verwendet man gefärbte Muscheln, die in der Wüste durchgehört und zu Ketten aufgereiht sind. Man nennt die Muscheln „Schwinge“, denn sie dienen hauptsächlich zum Verkauf dieser Tiere. Ähnlich ist die bekannte Kaurimuschel, die in den Binnenländern Ozeans die übliche Schwemwange darstellt. In Neuguinea waren noch

vor kurzem die gefärbte Münze die Dauer des Gees. Diese Münze wurden zu einem vollkommenen Kreis zusammengedrückt und stellten so einen hohen Wert dar, der sich vom Wert auf den Eseln beruhte. Auf der Inselgruppe Yap im Stillen Ozean, die zu den Philippinen gehört, stellen die silberne Münze die großen Wäskette dar; aber dieses Geld ist allein zum Gebrauch der Männer da; die Frauen verwenden feinpolierte Muscheln, die zu zwei, vier oder zehn in einer Kette vereinigt sind. Die Verwendung von Kleidungsstücken als Zahlungsmittel ist sehr alt; sie kommt schon in der Bibel vor. In unsern Tagen sind Stoffe noch das übliche Zahlungsmittel auf Samoa, auf den neuen Gebrühen und selbst auf Skongo.

Knäpigkeit, Neues zu erlernen und das so neu Erworbene im Gedächtnis zu behalten, besonders ausgebildet ist. Diese Meinung bebar aber, wie Professor Crook von der Gieherer Universität in seinem erschienenen Werke „Das Gedächtnis des Kindes“ ausführt, in gewisser Hinsicht einer Korrektur. Man kann nach Giebinghaus die Lernfähigkeit mehrerer Menschen durch Versuche vergleichen, wenn man die Anzahl von Wiederholungen feststellt, die bei jedem einzelnen nötig sind, um eine Reihe von sinnlos aneinander gereihten Silben auswendig zu lernen. Sechs solcher Silben werden meist gleich behalten; bei 10 Silben braucht man schon 9 bis 7, bei 12 bereits 14 bis 13 und bei 16 Silben durchschnittlich 30 Wiederholungen.

lernen. Die Fähigkeit des Behaltens oder des Gedächtnis kann zum Beispiel geprüft werden, daß man die gelernte Silbenseite nach einiger Zeit wieder abhört und nun die geringere Anzahl von Wiederholungen, die jetzt zum Auswendiglernen nötig ist, mit der beim ersten Male angewandten vergleicht. Hier hat sich nun gezeigt, daß in bezug auf das Gedächtnis das Kind dem halberwachsenen und erwachsenen Menschen gegenüber im Vorteil ist. Die durchschnittlichen Gedächtnisleistungen von Primären und Sekundären fanden nach Untersuchungen eines anderen Krages denen der Unter- und Quaternen, in deren Alter ein Maximum des Behaltens vorhanden ist, in bezug auf Gedächtnis bedeutend nach, ja, sie waren schlechter als die der Quaternen. Lateinische Vokabeln wurden nach einem andern Versuch am besten von Quaternen behalten. Aus allem geht hervor, daß der Erwachsene das Kind in bezug auf das mit Willenskraft verbundene Lernen übertrifft, daß aber die Fähigkeit, das Erworbene zu behalten, im Kindesalter größer ist als bei Jünglingen und Erwachsenen, und dies Ergebnis stellt ganz im Einklang mit den Erfahrungen des täglichen Lebens.

### Gemeinnütziges.

**Reisflecke aus Büchern.** (Betungspapier überhaupt aus allen Buchpapieren) entfernt man auf folgende Weise: Man lege über und unter den Fleck weisses Löschpapier, gieße einige Tropfen Äther darüber und plätze lauwarm über. (Nicht zu heiß plätten).

**Gummivischige Flecken, Manichetten,** die gelb geworden sind, reibt man mit einem Matteeinwasch, das in Terpentinöl getaucht ist, ab und legt sie dann der Sonne aus.

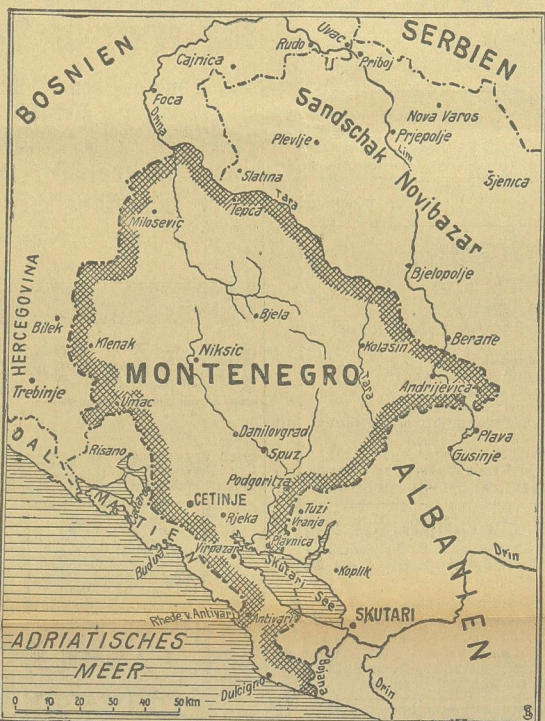
**Bronzene Türschloßer reinigt** man mit verbünntem Essig und wusch sie, wenn sie gut abgetrocknet sind, mit einem weissen Lappen und Schlemmtreibe nach.

### Buntes Allerlei.

**Japans Fehlsatz** gegen den Champagner. In Japan macht die Einführung der Aufnahme fremder europäischer Güter, die die alten Bräute des Landes zu gefährden drohen. Nützlich hat die Regierung den ersten Schritt auf diesem Wege getan, und das erste Dier dieser Maßnahme ist den nationalen Überlieferungen ist der Champagner geworden. Der Ministerpräsident hat den Entschluß gefaßt, dieses fremdbürtige und unapanische Getränk zu koptifizieren, und hat verfügt, daß künftig bei allen offiziellen Banketten, Festmählern und Feiern nur noch das Nationalgetränk der Japaner, das Sake, auf der Tafel erscheinen darf. Dieser amtliche Erlass führt jedoch im Grunde nur offene Türen auf, da die Champagnerindustrie in Japan eine große Ausdehnung an und für sich schon automatisch zurückgehen begonnen hat. Schon 1911 war der Champagnerbedarf Japans auf etwa 400 000 Mt. gesunken, und im vergangenen Jahre ging er mit einem Schlage auf etwa 100 000 Mt. zurück. Das Sake dagegen bezeichnet einen überflüssigen Verbrauch von weit über 100 Millionen Liter. Es ist bekanntlich ein Produkt aus gegorenem Weis, wird heiß getrunken, ist von heller Farbe und gemahnt im Geschmack ein wenig an Madeira.

**Die Zuneigung der Tiere.** Im Liebe bei den Tieren zu erweisen, muß man ihnen nicht ihre Entgegenkommen. Ihre Intelligenz kann nur der kultivieren und wahrnehmen, der sie intelligent behandelt. Hoheit macht die Tiere wild und führt sie zum Zorn. Jedes Tier hat Güte, jedes besitzt eine Gegenliebe, aber all dies wird der nur erfahren, der ihnen freundlich entgegenkommt. Es gibt Leute, die den Tieren und der von den Tieren Güte, über die Eigenschaften vorzubringen weiß, der Parteilichkeit zeigen, weil sie die Tieren gegenüber nicht unparteilich sein können. Ein Tier verleben kann man nur, wenn man es lieb hat. Und nur Liebe kann Gegenliebe finden.

### Zum Konflikt zwischen Österreich und Montenegro.



Nahrungsmittel gelten als Münze in Tibet, in China, in Lapland und Westsibirien. Ein wertvolles Geld verwenden die Druas, die beständigen Kopfhörer von Doros; sie geben die Schädel der Fremde in Zahlung, die in der veredelten Art höchst schauerlich mit Ornamenten und Bemalung geziert sind. Einen Fortschritt des Finanzwesens bedeutet dann Metallgeld. Originelle Zahlungsmittel gibt es in Abangl, wo man Eisenklügel verwendet, und in Saango, wo man mit ganzen Würfeln von Sangan bezahlt.

Es hat sich nun gezeigt, daß beim Kinde die Fähigkeit zu lernen nur gering ausgebildet ist, daß erst vom 10. Lebensjahre an eine Steigerung der Lernfähigkeit eintritt; dann in der Übergangszeit eine Störung sich bemerkbar macht und von da bis etwa zum 25. Lebensjahre wieder ein Wachstum wahrnehmbar ist. Allerdings muß man, wie auch Crook hervorhebt, dabei bedenken, daß derartige Versuche insofern mit Vorsicht zu bewerten sind, als das Kind beim Neulernen beratiger sinnlos aneinander gereihten Silben ohne alles Interesse ist, während beim Erwachsenen schon das Bestreben, der mit ihm angefleht wird, helfend und fördernd wirkt. Bekannt ist ja, daß Kinder ein Gedächtnis, an dem sie Freude haben, oft in erstaunlich kurzer Zeit auswendig

### Lernfähigkeit und Gedächtnis.

Seit alters her ist ganz allgemein die Ansicht verbreitet, daß gerade im Kindesalter die

haben, oft in erstaunlich kurzer Zeit auswendig beifert aber dazuhalten! in die Länge gegangen.

Hans und Hedwig sahen eine Weile wortlos. Hans lag heftig an seiner Zigarette, Hedwig hatte die Arme auf den Tisch geklemmt und das Gesicht in den Händen verborgen.

„Sedda“, sagte Hans nach einigen Minuten, ganz leise. Hedwig sah zu ihm auf, ihre Augen standen voll Tränen.

„Es ist schrecklich Hans, was muß er erfahren haben, um so zu handeln! Wie muß er leiden! Wenn der zweite Schritt nur nicht die größte Aberration war! ... der arme Egon!“

Hans blinnte die Schwester von der Seite an.

„Daß auch Frauengimmern in gewissen Situationen doch gleich das Herz übergeht.“

„Hans!“

Hedwigs Gesicht war wie in Blut getaucht. „Wist ein armes Ding, Sedda!“ sagte er leise und lächelte über das Haar.

Während der beiden Tage, die bis zu Egons Rückkehr vergingen, kam Hedwig zu keiner ruhigen Minute. Frau Regines Sucht, sich als verlässliche Hausfrau zu zeigen, veranlaßte sie, das Haus förmlich umzudrehen. Es wurde gepuht, gekehrert und überall war sie selbst hinterher: Sitzen, Gänge, Fenster, alles mußte geputzt und gekehrt werden. Sie ließ sich nicht nehmen, trotz aller Einmahnungen ihrer Kinder, die ihr begrifflich machen wollten, daß derlei auf Egon wie eine Ironie wirken müßte, das Tor mit Raubgewinden zu schmücken

haben, oft in erstaunlich kurzer Zeit auswendig beifert aber dazuhalten! in die Länge gegangen.

Hans und Hedwig sahen eine Weile wortlos. Hans lag heftig an seiner Zigarette, Hedwig hatte die Arme auf den Tisch geklemmt und das Gesicht in den Händen verborgen.

„Sedda“, sagte Hans nach einigen Minuten, ganz leise. Hedwig sah zu ihm auf, ihre Augen standen voll Tränen.

„Es ist schrecklich Hans, was muß er erfahren haben, um so zu handeln! Wie muß er leiden! Wenn der zweite Schritt nur nicht die größte Aberration war! ... der arme Egon!“

Hans blinnte die Schwester von der Seite an.

„Daß auch Frauengimmern in gewissen Situationen doch gleich das Herz übergeht.“

„Hans!“

Hedwigs Gesicht war wie in Blut getaucht. „Wist ein armes Ding, Sedda!“ sagte er leise und lächelte über das Haar.

Während der beiden Tage, die bis zu Egons Rückkehr vergingen, kam Hedwig zu keiner ruhigen Minute. Frau Regines Sucht, sich als verlässliche Hausfrau zu zeigen, veranlaßte sie, das Haus förmlich umzudrehen. Es wurde gepuht, gekehrert und überall war sie selbst hinterher: Sitzen, Gänge, Fenster, alles mußte geputzt und gekehrt werden. Sie ließ sich nicht nehmen, trotz aller Einmahnungen ihrer Kinder, die ihr begrifflich machen wollten, daß derlei auf Egon wie eine Ironie wirken müßte, das Tor mit Raubgewinden zu schmücken

**Vermischtes.**  
**Der Himmelfahrtstag** brachte den Beweis dafür, daß man den Tag nicht vor dem Abend loben soll. Der blaue Frühlingssimmel lachte schon in den frühen Morgenstunden herüber und luden zahlreiche Spaziergänger hinaus zu einem Rundgang durch Furen und Auen. Sie kamen reichlich auf ihre Rechnung nach, ehe die Mittagsstunde qualte. Am Nachmittag eintretende Gewitter lösten das Tages fernende Sonnenstrahlen ab und brachten die erlösende Abkühlung, aber leider in und um Nebra nur mäßige Niederschläge. Die Nachmittagsausflügler werden die Gewitter freilich als eine un-

liebame Unterbrechung empfunden haben.  
**Staatlich organisierte Jugendpflege.** Der preussische Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat sich die Förderung der Jugendpflege besonders angelegen sein läßt, hat mit Wirkung vom 1. April 1913 mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. und dem Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Bereich a. G. in Stuttgart Verträge abgeschlossen. Die Verträge haben zum Gegenstand: a) die Haftpflichtversicherung der Leiter (Leiterinnen), b) die Unfallversicherung der Leiter (Leiterinnen), c) die Unfallversicherung der Jugendlichen

der staatlich organisierten Jugendvereinigungen. Auf Grund der beiden erstgenannten Verträge sind sämtliche Jugendleiter (Jugendleiterinnen) der staatlichen Organisationen angegliederten Jugendvereinigungen freizeitsverpflichtet. Die Kosten der Versicherung übernimmt der Staat. Das letztgenannte Abkommen ist ein Vergütungsvertrag, auf Grund dessen zugunsten der Mitglieder der Jugendvereinigungen, die der staatlichen Organisation angegliedert sind, Versicherung für Unfälle, die diese bei Ausübung der Vereinstätigkeit erleiden, zu günstigen Bedingungen und außerordentlich mäßigen Prämien genommen werden kann.  
**Freyburg, 1. Mai.** Die Preise für

Schlachtvieh sind zurückgegangen und betragen jetzt für Ochsen 1. Güte 46-48, 2. 42-45, für Kühe 38-40, 30-35, für Stiere 45-46, 38-40, für Kälber 38-60, 55-56, für Schöpfe 34-36, 30-33, für Lämmer 40-42, 38-40, für Schweine 48-50 Mark für den Zentner lebendes Gewicht.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**Sonntag Gebraut.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Pfarrherr Schmieger.  
 Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
 Herr Diakonus Deiert.  
**Verdacht:** Am 30. April Frau Amalie Luise Gmitzer Otto, geb. Sadje, 47 Jahre 9 Monate 21 Tage alt.

**Bekanntmachung.**  
 Das Verzeichnis der betragspflichtigen Pferde, Osel- und Rindviehbesitzer, welches für die Erhebung von Viehsteuereinschätzungsbeiträgen aufgestellt ist, liegt, nachdem der Herr Landeshauptmann den Gesamtbetrag des Jahresbeitrages für 1913 ermittelt hat, 14 Tage lang im Magistratsbüro vom 4. Mai d. Js. ab zur Einsicht für die Beteiligten aus.  
 Anträge auf Berichtigung des Verzeichnisses sind spätestens binnen 10 Tagen nach Ablauf der Auslegungsfrist bei uns anzubringen.  
 Nebra, den 30. April 1913.

Der Magistrat.  
 Präsihob.

**Bekanntmachung.**  
 Die Abteilungslisten der beiden Urwahlbezirke hiesiger Stadt für die diesjährigen Wahlen zum Hauje der Abgeordneten liegen am 5. 6. und 7. Mai d. Js. im Magistratsbüro während der Dienststunden zur öffentlichen Einsicht aus.  
 Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Listen sind nur innerhalb der vorgenannten Auslegungsfrist zulässig und müssen bei uns schriftlich angebracht oder zu Protokoll gegeben werden.  
 Nebra, den 21. April 1913.

Der Magistrat.  
 Präsihob.

## Holzverkauf.

**Forstrevier Nebra.**

**Donnerstag, den 15. Mai d. Js.,**

gelangen aus Dist. III Mühlthal (Kahlschlag) folgende Hölzer meistbietend gegen Barzahlung zum Verkauf.

- ca. 90 rm Buchen- und Eichen-Scheite,
- 3,5 rm Eichen-Rollen (1 und 2 1/2 m lang),
- 10 rm Buchen-Rugrollen (2 m lang),
- 15 rm Buchen-Brennknußel (2 m lang),
- 300 rm Buchen- und Eichen-Abraumholz mit Knüppel- und Schlittereinlagen.

Zusammenkunft 4 Uhr Nachmittags auf dem Schläge. Bei ungünstiger Witterung findet die Auktion in Koch's Gasthofe zu Wippach statt.  
**von Hellsdorff'sche Forstverwaltung.**

**Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes**  
 in der Provinz Sachsen (Geschäftsstelle Halle a. d. S., Kaiserstr. 7)  
 hält am **Mittwoch, den 7. Mai 1913** in Naumburg a. d. S. auf der Vogelwiese, seinen

## Frühjahrs-Zuchtbullemarkt

ab. Zum freihändigen Verkauf gelangen ca. 35 Bullen der Simmentaler Rasse. Sämtliche Tiere stammen von eingetragenen Herdbüchtlern ab. Für Zuchtgenossenschaften, Gemeinden und Einzelzüchter bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reinblütigen Zuchtbulle zu decken. Der Markt beginnt 8 Uhr vorm.

nicht länger mit der Befürchtung von M. Wrochmann Gwerg-Markte. Sie werden überaus sehr von der Gref-luft heilenden Wirkung dieser garantiert reinen Guterwäge-Alberall zu haben, aber hüten Sie sich vor Fälschungen!

## Preßsteine

fest gepreßte trockene Ware von nachgewiesenem hohem Heizwert.

Zum Bezuge per Geschirr oder in Eisenbahnwaggons ab unserem Anschlußgleis nach jeder Station empfiehlt zu Sommerpreisen

## Grube Pauline bei Stöbnitz

Bahnhofstation Mülcheln Bez. Halle a. S. Fernruf Amt Mülcheln No. 64.

Millionen gebrauchten gegen

## Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

## Kaiser-Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

**6100** not. bezgl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten überbüden den sicheren Erfolg.

Neuerkft bekömmliche und wassermedicinische Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei:

**Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.**

**Bismark- u. Senfheringe, ger. Lachs und Aal in Gelee**  
 in Dosen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Corned beef**  
 in 1 Pfd.-Dosen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Für Schweine**  
 die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigem Jungvieh ist das Beste

**Kümmel's Kalk-Leberthran-Emulsion**  
 à 1/2 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der **Apotheke in Nebra.**

## Wahlversammlung.

**Der konservative Verein für Nebra und Umg.**

hält **Sonntag, den 4. Mai cr., nachmittags 6 Uhr, im Preussischen Hof zu Nebra** eine **Versammlung** ab, in welcher die Kandidaten der vereinigten konservativen Parteien für die bevorstehende **Landtagswahl** **Herr General-Direktor Winkler-Merseburg** **Herr Fabrikbesitzer Knabe-Freyburg a. U.** sprechen werden.  
 Alle nationalgesinnten Wähler werden hierzu eingeladen.  
**Der Vorstand.**

## MAGGI<sup>s</sup> Suppen sind die besten!

Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Vertreter: **E. Bode, Nebra.**

**DÜRKOPP**  
 Fahrräder  
 mit konzentrisch. Kugellagerungen und Dauerachsmierung D. R. P. a. Bedeutend leichtere Tritte, da keine Kraftverluste, wie bei Kegelagern. Das Großartige was bisher an spielend leichten Lauf erzielt wurde. Verlangen Sie Prospekt Kurballager.

**DÜRKOPPWERKE**  
 AKTIENGESELLSCHAFT  
 BIELEFELD.

Vertreter: **E. Bode, Nebra.**

**Landwirte,**  
 Keller und Mieten nachsehen! Keine Kartoffel oder Futterrübe darf verderben. Sofort noch trocknen lassen.  
**Trocknungsfabrik Leuchern.**

**Persil**  
 Der große Erfolg!  
 Wäscht bleicht u. desinfiziert  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Frifche geräucherte Glindern**  
 empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

## Tanzunterricht Nebra, Schützenhaus.

Mein Unterricht beginnt **Montag, den 5. Mai, abends 8 Uhr.** Nehme bis dahin noch Anmeldungen entgegen.

**Erich Beck,**  
 geprüfter und geschulter Tanzlehrer.

**Allen Zuckerkranken,** teile aus Dank unentgeltl. mit, wie ich vor 4 Jahren vom sichern Tode gerettet, zuckerfrei wurde, sodah ich wieder alles essen und trinken konnte. **W. Hartwich, Baum-schulenweg-Berlin, Schraderstr. 13.**

**Allen Zuckerkranken,** teile aus Dank unentgeltl. mit, wie ich vor 4 Jahren vom sichern Tode gerettet, zuckerfrei wurde, sodah ich wieder alles essen und trinken konnte. **W. Hartwich, Baum-schulenweg-Berlin, Schraderstr. 13.**

**Junger Mann,** der sich unter günstigen Bedingungen zum **Chauffeur** ausbilden kann, sofort oder später gesucht. **Paul Böttcher, Querfurt.**

**Befreit**  
 wird man von allen Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen, wie Mitesser, Finnen, Blüthen, Gesichtsröte u. durch tägliches Waschen mit **Steckenpferd-Seerichweisel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul à St. 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** **Walter Gutsmuths, Adlerdrog.**

## Dank.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sagen wir nur auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

In Namen der Hinterbliebenen:  
**Oskar Otto.**

Nebra, den 1. Mai 1913.

Wöchentlich erscheinende  
 illustrierte  
 belletristische  
 Unterhaltungs-  
 Beilage.

# Sonntagsblatt

Der Mensch, dem Engel halb und halb dem Tier zu eigen,  
 Kann sich zu diesem bald und bald zu jenem neigen.  
 Strebt er dem Engel nach, wird er noch höher fliegen,  
 Und strebt er nach dem Tier, sogar noch tiefer liegen.

## Künstlerlaunen.

(1. Fortsetzung.)

Roman von Kurt von Walfeld.

Sleich darauf trat Mister Brown ein, eine stämmige Erscheinung von etwa fünfzig Jahren. Seine Kleidung war tadellos elegant und nicht übertrieben. Das kräftige, rote Gesicht wies derbe Züge auf, in denen Klugheit und Gutmütigkeit deutlich geschrieben standen. Der vom Brauereigesellen zum Bierkönig emporgestiegene Amerikaner machte vor dem Künstler eine bescheidene Verbeugung und sagte nach der ersten Begrüßung: „Verzeihen Sie gütigst, daß ich sozusagen mit Gewalt hier eingebrungen bin! Sie wollen bedenken, daß ich von Amerika extra nach Berlin komme, um Sie zu sehen und zu sprechen.“

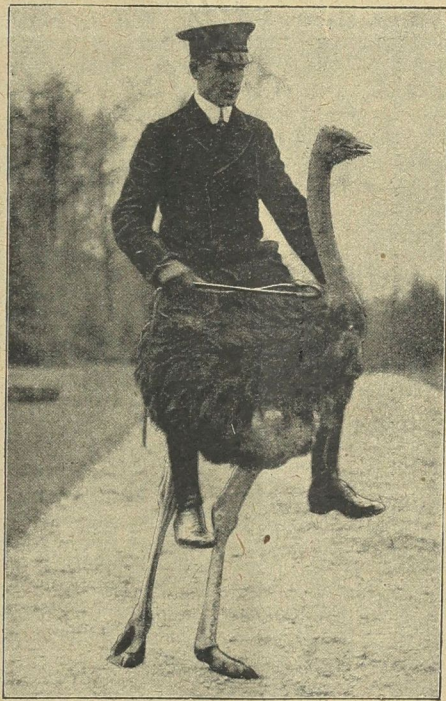
Paul verbeugte sich dankend und wollte etwas erwidern, aber Brown ließ ihn gar nicht dazu kommen, denn der erregte Kunstliebhaber fuhr fort: „Ihr großes Bild, das „Bockbierfest“, hat bei uns drüben sehr viel Verehrer gefunden. In meinen Kreisen ist man geradezu entzückt von dem Gemälde. Ich besitze nämlich in Chicago eine große Bierbrauerei — man nennt mich den Bierkönig — aber dennoch bin ich stolz darauf, einem so großen Künstler gegenüber zu stehen und ihm die Achtung und den Gruß des freien Amerikaners zu überbringen!“

Brown reichte dem Künstler seine kräftige Hand. Paul ließ sich den sehr festen Händedruck gefallen und versuchte nochmals zu Worte zu kommen: „Ich danke Ihnen für Ihre Güte und Ihr Vertrauen! Ich muß Ihnen nur bemerken — — —“

„Daß Ihre Zeit kostbar ist! O, das weiß ich! Darum ohne Umschweife zum Zweck meines Kommens! Ich möchte zwei Bilder haben, und zwar im Genre des Bockbierfestes und zum selben Preis, also fünftausend Dollar für jedes Bild. Dann aber habe ich noch ein Anliegen! Ich besitze nämlich eine Tochter von 19 Jahren, deren Wünsche ich stets erfülle, wenn es in meiner Macht steht, da sie mein einziges Kind ist — mein größter Stolz, meine höchste Freude. Also, meine Alice möchte malen lernen — und ihr höchster Ehrgeiz ist es, Sie ihren Lehrer nennen zu dürfen! Erschrecken Sie nicht, meine Tochter hat Talent und ist bescheiden und strebsam. Und so bitte ich Sie denn, daß Sie meiner Tochter Malunterricht geben möchten! Ich wäre Ihnen von ganzem Herzen dankbar und zahle jeden Preis! So, jetzt bin ich fertig, nun reden und entscheiden Sie!“

Paul befand sich in einer unangenehmen Lage. Die Bestellung der beiden Bilder war ihm natürlich hochwillkommen, aber Lehrmeister spielen, das ging nicht an. Erstens besaß er kein Talent zum Unterrichten, zweitens hatte er keine Lust dazu und schließlich befürchtete er, den Unterricht gleich beginnen zu müssen. Das letztere war ihm das schlimmste, denn das hieße auf seine baldige Verlobung verzichten, sie ganz gefährden.

Dem klugen Künstler war es aber klar, daß der Millionär seine Bestellung zurückzog, wenn der Maler den Vater kränkte durch Ablehnung des Malunterrichts.



Ein eigenartiges Reittier.

Die Strauße sind neuerdings sowohl als Zug-, wie auch als Reittiere dressiert worden und haben sich hierin sehr gut bewährt. Es wurden auch bereits Wettrennen mit den Tieren veranstaltet, da dieselben eine große Schnelligkeit entwickeln können.

Nicht lange dauerte Pauls Unentschiedenheit. Stets zu extravagantem und lustigen Streichen aufgelegt, hatte er gleich einen Ausweg gefunden, der seiner genialen Natur sehr zusagte. Er sagte mit großer Liebenswürdigkeit:

„Säßen Sie mich früher zu Worte kommen lassen, so würde ich Ihnen gleich mitgeteilt haben, daß Sie sich irren, wenn Sie glauben, in mir den Schöpfer des von Ihnen so schmeichelhaft gepriesenen „Bockbierfestes“ zu sehen! Ich habe das Bild nicht gemalt.“

„Sie haben das Bild nicht gemalt?! Ja, sind Sie denn nicht Herr Steinbach?“

„Ich heiße zwar auch Steinbach, aber der Schöpfer des Bildes ist mein Bruder.“

Verdutzt schaute der Amerikaner auf den so merkwürdig lustig lächelnden Maler. Er konnte sich nicht gleich in der unerwarteten Situation zurechtfinden.

„Ah — Ihr Herr Bruder ist der berühmte Maler! Wo ist er denn? Kann ich ihn nicht sprechen? Glauben Sie, daß er meine Wünsche erfüllen wird?“

Der übermüdete Künstler unterdrückte mit Mühe ein Lachen und sagte dann mit gönnerhafter Miene:

„Ich denke doch! Ich werde ein gutes Wort für Sie und Ihr Fräulein Tochter bei ihm einlegen, obwohl es ein ungewöhnliches, ein sehr ungewöhnliches Verlangen ist, daß mein Bruder Malunterricht geben soll. Es wäre das erstmal in seinem Leben!“

„Am so dankbarer würde ich sein, wenn Sie etwas bei ihm erreichten.“

„Nun, ich denke doch. Er hat mich gerne, er hört auf mich und dann bin ich der ältere Bruder — wenn es sich auch nur um zwei Jahre handelt.“

Der zärtliche und schwache Vater war glücklich über Pauls Zusage und drückte ihm nochmals seinen Dank in überschwenglichen Worten aus.

Paul hätte den Amerikaner gern für den anderen Tag wiederbestellt, um den Bruder besser vorbereiten zu können, aber der erregte Brown war eben nicht los zu bekommen.

„Wo ist Ihr Herr Bruder?“ fragte Brown eindringlich. „Ich habe keine ruhige Stunde mehr, bis ich alles geordnet und fest abgemacht habe. Vergeben Sie mir meine Hartnäckigkeit, aber meine gute Alice brennt darauf, von mir gute Nachricht zu erhalten! Ohne Bescheid darf ich gar nicht kommen!“

Paul versuchte nochmals den Eifrigen abzukühlen und abzuschütteln, indem er nachdenklich sagte: „Mein Bruder ist soeben erst von einer längeren Reise zurückgekehrt und fühlt sich noch angegriffen von der langen Fahrt! Ich weiß wirklich nicht, ob es gut ist, ihm jetzt mit Ihrem Anliegen zu kommen, besonders mit dem Verlangen nach Malunterricht.“

Erstrocken fragte Brown nach dem Grunde.

Paul zuckte bedeutungsvoll die Achseln und sprach etwas von Künstlerlaunen.

Das war dem nüchternen und praktischen Amerikaner etwas ganz Neues und Unverständliches.

„Was sind das: Künstlerlaunen?“

„Das ist nicht mit wenig Worten erklärt!“ lachte Paul. „Wissen Sie, das Nervensystem eines schaffenden Künstlers ist sehr empfindlich — das muß so sein, denn sonst gäbe es eben keine wahre Kunst. Daher verlangt so eine echte Künstlernatur zu ihrer Erhaltung und Stärkung stets nach Abwechslung und nach Beruhigungsmitteln. Ein Beispiel mag Ihnen das erklären. Ich habe da einen guten, lieben Freund, berühmt als Tiermaler. Dieser wirklich große Künstler findet augenblicklich seinen größten Ruhm darin, seinem Vogel, einem Dompfaffen, das schöne Lied beizubringen: „Komm, Karlchen, komm!“ Sie lachen, aber es ist so. Über diese Beschäftigung vergißt der Künstler oft Tagelang seine viel begehrte und gut bezahlte Kunst. Sehen Sie, das ist eine Künstlerlaune.“

Der Selbmademan schüttelte seinen Kopf und sagte: „Das ist freilich höchst sonderbar! Aber ich weiß, die Deutschen sind kuriose Leute! Hat Ihr Herr Bruder auch einen Vogel?“

Paul mußte über den Doppelsinn der Frage laut lachen, dann sagte er: „Nein, einen Vogel hat er nicht, aber eine andere Laune — eine Marotte beinahe.“

„Eine Marotte? Inwiefern?“

„Er will ein Buch schreiben — ein gelehrtes!“

„Der Künstler — der berühmte Maler?“

„Ja, ja! Unglaublich — was?“

„Über welche gelehrte Sache will er denn schreiben?“

„Über Malthusianismus!“

Der Amerikaner schaute beinahe dumm auf den Maler und sagte dann kopfschüttelnd: „Das kenne ich nicht!“

Paul lachte vergnügt: „Das glaube ich gerne! Wird noch vielen Menschen so gehen. Malthusianismus ist ein Stück Sozialpolitik, nach welcher die Reichen mehr heiraten sollen als die Armen.“

Der Amerikaner nickte verständnisvoll und sagte anerkennend: „Den Namen kannte ich nicht, aber die Sache gefällt mir! Aber zum Henker, was geht denn Ihren Bruder die Sache an? Er ist doch ein Künstler und kein Staatsmann!“

„Ganz recht — aber ich sagte Ihnen ja schon — Künstlerlaunen! Sie müssen sich daher nicht wundern, wenn Sie über Kunst mit meinem Bruder reden, er von Sozialpolitik spricht. Doch die Sache gibt sich bald — solche Anfälle dauern höchstens acht Tage! So lange müssen Sie aber schon Geduld und Nachsicht üben.“

Geschmeichelt versprach der Amerikaner dieses und setzte mit wirklicher Bescheidenheit hinzu: „Ich weiß doch, was ich einem großen Künstler schuldig bin!“

Paul nickte zufrieden und meinte dann: „Lieb wäre es mir auch, wenn Sie Ihr Fräulein Tochter auf diese Schwäche meines Bruders aufmerksam machen und auch sie zur Nachsicht bewegen wollten.“

„Selbstverständlich! Meine Tochter wird ungeheuer froh sein, wenn der berühmte Maler Steinbach sie als Schülerin annimmt. Erstens schwärmt sie wirklich für die Kunst, und zweitens kann sie dann später drüben mit dem berühmten Lehrer prahlen. Es ist augenblicklich so eine Mode bei uns in Amerika, nach der die jungen Damen irgendeine Kunst erlernen, und je berühmter der Lehrer, desto höher ist das Ansehen der Schülerin im Kreise ihrer Freundinnen.“

„Ich habe darüber in den Zeitungen gelesen.“

„Sie begreifen also meine Fähigkeit. Kann ich Ihren Herrn Bruder nicht gleich sprechen?“

Als Paul diese Frage bejahte, fügte der Amerikaner sofort seiner Erklärung zu: „Dann will ich meine Tochter gleich holen, wir wohnen ganz in der Nähe!“

„Wenn Ihr Fräulein Tochter meinem Bruder gefällt, kann das für Ihren Zweck nur günstig sein.“

Nach dieser Erklärung stürmte der Amerikaner davon, um seinen verwöhnten Liebling zu holen.

In bester Laune rief Paul seinen Bruder aus dem Nebenzimmer herbei und erklärte ihm alles.

„Wenn du den Malunterricht nicht geben kannst und willst, so lehne ihn doch einfach ab!“ meinte Erich auf die Klage Pauls.

„Das geht nicht!“ antwortete Paul. „Der Vater ist so vernarrt in sein Töchterlein, daß er mir die Absage nie verzeihen könnte! Er würde aus einem Gönner ein erbitterter Gegner werden. Ohne Malstunden gibt es auch keine Bestellung von zehntausend Dollar — das ist mir völlig klar!“

„Was willst du denn da machen? Ich sehe keinen Ausweg!“

„Aber ich weiß einen! Ich habe ihn bereits beschritten! Ich habe dich als Stellvertreter und Lehrer vorgeschlagen!“

Erich stand einen Augenblick stumm und starr, dann aber meinte er: „Du bist wohl verrückt?“

„Im Gegenteil, ich bilde mir ein, sehr klug und geschickt gehandelt zu haben. Erstens bist du Künstler genug, um den Unterricht mit Erfolg geben zu können, zweitens rettest du mir eine schöne Bestellung, und drittens hast du keine angenehme und erfrischende Abwechslung.“

Erich mußte lächeln über den dritten Punkt und sagte dann achselzuckend: „Diese amerikanische Erbin ist unbedingt eine sehr verwöhnte und höchst anspruchsvolle Dame und eine große Vogelscheuche dazu!“

„Woher weißt du das?“

„Das ist leicht zu kombinieren! Ich möchte mit dir wetten, daß sie rote Haare hat — aber nicht von Natur — sondern aus verrückter Laune und Mode künstlich hergestellt. Rotes Haar nach japanischer Manier frisiert — das ist so mein Fall! Pfui Teufel!“

„Darüber kann ich nicht urteilen, aber was ihr Alter angeht, da kann ich dir sagen, daß sie erst neunzehn Jahre zählt.“

„Wie häßlich muß sie dann sein, daß sich bis jetzt noch kein Mann den selten schweren Goldfisch eingefangen hat. Eine Millionenerbin, die mit neunzehn Jahren noch nicht vergriffen ist, muß ein Scheusal sein!“

„Das müssen wir doch erst abwarten! Und sollte dein verwöhntes und anspruchsvolles Künstlerauge nicht befriedigt werden, nun, so findet doch deine philosophische und weltverbessernde Neigung Beschäftigung. Was braucht sich diese reiche Dame in die Reihe der arbeitenden Frauen zu stellen! Treibe ihr diesen Gedanken aus, dann hast du nach deinen Ansichten schon ein gutes Werk getan. Also du empfängst und unterrichtest sie — das ist abgemacht — ich muß jetzt fort! Meine Verlobung geht mir über alles!“

Er sprach noch einige herzliche Abschiedsworte, dann stürmte er davon.

Erich stand eine Zeitlang ganz verduzt da. Was sollte er machen? Doch nicht lange dauerte seine Unentschlossenheit, dem Bruder mußte unbedingt geholfen werden, die Braut durfte ihm nicht entgehen und auch nicht diese schöne Bestellung des Amerikaners. Er lachte schließlich über den Gedanken, der Lehrer einer jungen, reichen, anspruchsvollen Dame zu sein. Der Bruder war doch immer derselbe. Stets zu einem lustigen, selbst tollen Streich aufgelegt. Er schüttelte lächelnd das Haupt. Was würde er erst getan haben, wenn er die volle Wahrheit gewußt hätte, daß Paul ihn für den Schöpfer des Bildes „Bockbierfest“ ausgegeben hatte.

Paul selbst fuhr mittlerweile seinem heißersehnten Ziele entgegen, und zwar mittels eines eleganten Automobils, das ihm ein Verehrer seiner Kunst zur Verfügung gestellt hatte. Manchmal lachte der Maler lustig und laut auf während der Fahrt, das war in jenen Augenblicken, wo er an den Zeichenlehrer Erich Steinbach dachte, der ahnungslos an einem Betrage mitwirkte. Sorge oder Bedenken hatte der leichtsinnige Paul durchaus keine. Ging die Sache acht Tage lang gut, um so besser. Kam man früher hinter seinen Streich, nun, so gab es Stoff zum Lachen. Erich, der Lustspieldichter, würde die Situation schon beherrschen.

Erich Steinbach sah wirklich mit Spannung dem Erscheinen der jungen Amerikanerin entgegen. Seine ihm wider Willen aufgenötigte Lehrerrolle fing an, ihm inter-

essant zu erscheinen. Jedenfalls sollte sich die verwöhnte Prinzessin über ihres Lehrers Offenheit und Ehrlichkeit wundern. Höchstwahrscheinlich war sie so ein Stück Frauenrechtlerin. Eine Frauenrechtlerin — wie er dieses Wort haßte. Diese ganze Frauenbewegung erschien ihm wie eine epidemische Krankheit, die man mit allen Mitteln bekämpfen, heilen mußte. Gewiß, sie war ein notwendiges Übel, einstweilen wenigstens noch; die Zeit konnte erst Heilung bringen. Eben wollte Erich ungeduldig das Atelier verlassen, da meldete Klaus, ganz Steifheit und Würde, die Ankunft von Herrn und Fräulein Brown an.

„Ich lasse bitten!“

Erst trat eine junge Dame ein in heller, reizender Sommertoilette, dann folgte Brown.

„Donnerwetter!“ dachte Erich, „die Figur ist nicht übel!“ Neugierig suchte er das von einem großen Strohhut beschattete Gesicht der Dame zu prüfen, da stand aber auch schon Browns mächtige Gestalt davor.

„Mister Steinbach?“ fragte der Amerikaner freundlich.

„Zu dienen!“ antwortete Erich.

Brown trat beiseite und stellte seine Tochter vor.

Erich stand da voll freudiger Überraschung vor Miß Alice. Die sah doch ganz anders aus, als er es sich gedacht und wie er sie dem Bruder höhnisch geschildert hatte. Ein liebes, gesundes Gesicht mit feinen Zügen, dunkles Haar und echte deutsche blaue Augen, die zwar selbstbewußt, aber nicht anmaßend in die Welt blickten. Sie warfen auch einen prüfenden Blick auf den Maler und Lehrer. Die Prüfung schien die junge Dame zu befriedigen, denn sie reichte mit freundlichen Worten dem stattlichen Manne ihre zarte Rechte.

Der lebenskluge Brown bemerkte sofort, daß die beiden jungen Menschen sich gegenseitig gefielen. In bester Laune fragte er daher in seiner etwas derben Manier: „Nun, Meister Steinbach, wie gefällt Ihnen Ihre Schülerin?“

Alice Brown erröte leicht über die formlose Art ihres Vaters, doch bevor sie etwas sagen konnte, erklang Erichs angenehme Stimme im Tone ehrlichster Überzeugung: „Ich gestehe — ich bin sehr angenehm überrascht! Damen, die dem Gewerbe nachgehen oder sich auf eine Kunst zu werfen belieben, die sehen in der Regel weniger anmutig aus.“

Browns Antlitz strahlte beinahe purpurn vor Freude. Jede Artigkeit, die man seiner Tochter erwies, wog bei ihm weit schwerer, als die, die man ihm selbst entgegenbrachte. Sich voll Behagen leicht die kräftigen Hände reibend, sagte er höchst vergnügt: „Nun, dann werden wir schon fertig werden! Sie sollen nicht Ursache haben über den alten Brown zu klagen! Mir ist für mein einziges Kind kein Opfer zu groß!“ Dann sich gegen Alice wendend, sagte er mit ehrlichem Respekt: „Schau! dich um, meine Tochter! Du stehst hier an geweihter Stätte, im Arbeitsraum eines Künstlers, dessen Namen schon Weltruf hat — so jung der Herr auch noch ist.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Dieb.

Skizze von Hedwig Stephan-Dortmund.

Jrgendwo draußen schrillte eine Fabrikpfeife — lang und gellend.

Klara Wolters zog ihre Uhr aus dem Gürtel, erhob sich hastig und nahm den Hörer des Tischtelefons ab, das auf dem mächtigen Eichenschreibtisch am Fenster stand.

„Hier Privattanzlei. Jamohl, Wolters. Sagen Sie, Lemke, wann kommt denn die Post herauf? — Wie? Erst vor zehn Minuten? Aber das ist doch — also bitte sagen Sie Herrn Boelz, daß die Eingänge unbedingt bis 11 sortiert sein müssen — um 12 kommt der Baurat und bis dahin muß das Tagesjournal fertig sein!“

Sie legte den Hörer unflank auf das Gestell zurück und ging wieder zu ihrem Platz.

Also Herrn Boelz beliebt es, erst um 10 zum Dienst zu erscheinen und sie konnte sich dann wer weiß wie sehr

beim Journalisieren abheken! Es war geradezu unerhört, was dieser junge Mensch sich herausnahm, und dabei war so ziemlich das ganze Bureau in ihn vernarrt, vom Abteilungschef bis hinunter zum Kanzleidiener! Erst gestern meinte die kleine Timme unten in der Schreibstube mit schwärmerischem Augenaufschlag, er wäre „so entzückend blond!“ „Ja, und so entzückend liederlich!“ hatte Klara sich nicht enthalten können, hinzuzufügen und von „Timmchen“ sehr spitz zur Antwort bekommen: „Na natürlich. — Sie können ihn eben nicht leiden!“

„Natürlich!“ das hieß so viel als: „Er ist jung und hübsch — und Sie . . .“

Unwillkürlich preßte Klara ihre Fingerspitzen in die Handfläche. Ja, auf weibliche Reize Anspruch zu erheben, das hatte sie allerdings schon lange, lange aufgegeben. Ihr



Das „Bratwurstglocke“ in Nürnberg.

Eines der bekanntesten Gebäude in Nürnberg ist das Restaurant „Bratwurstglocke“. Dasselbe besteht schon seit einigen hundert Jahren und wird von Fremden als Sehenswürdigkeit aufgesucht.

war das bißchen Jugendfrische abhanden gekommen im Aktenstaub, in düsteren Kontoren, hinter dem tintenbefleckten Pult — sie war verbittert und scharf geworden in zwanzigjähriger Fronarbeit und hatte nur nach einem Ziel gestrebt — eine gut bezahlte, selbständige Stellung zu erlangen. Und das war ihr nun gelungen — Gott sei Dank! Was verschlug es ihr, daß man sie „die Olle“ nannte und daß die jungen Kollegen ihr gerade nur die knappste Höflichkeit erwiesen?

Und diesen Herrn Boelz, der sich einbildete, weil er Volontär war, hätte er keine Pflichten, den wollte sie sich schon langen, der sollte —

Da ging rasch die Tür auf und Bernhard Boelz kam herein. Blond und frisch, wie aus dem Ei gepellt, und mit dem gewöhnlichen lebenswürdigen Lächeln um die Lippen, das allerdings jetzt etwas Gezwungenes hatte, denn der tägliche Morgenbesuch bei Fräulein Wolters war ihm äußerst unsympathisch. Gegen alte Jungfern mit spizen Zungen hatte er ohnedies von jeher eine tiefe Abneigung gehegt, und seit die Wolters sich erlaubt hatte, ihn dem Baurat gegenüber als „den Herrn Faulontär“ zu bezeichnen, da empfand er vor ihren scharfen grauen Augen geradezu etwas wie Furcht.

Er warf jetzt einen schuldbewußten Blick auf die Uhr, die bereits zehn Minuten nach 11 zeigte, legte ein Päckchen Briefe auf die Schreibtischdecke und sagte:

„Es ist nicht viel heute, Fräulein. So 'ne tüchtige Kraft wie Sie schafft das in 'ner knappen Viertelstunde!“ Es sollte wohl eine Art von Entschuldigung sein, aber Alara faßte es als Hohn auf. Bitterböse sah sie nach ihm hin.

„Lassen Sie doch die Redensarten, Herr Boelz! Und über meine Tüchtigkeit können Sie wohl am wenigsten urteilen, da Sie ja meist nur spurenweise im Bureau auftreten!“

Bernhard Boelz wurde blutrot und biß sich auf die Lippen. Dann warf er mit einem spöttischen Auflachen den hübschen Kopf zurück.

„Eigentlich müßte ich Ihnen ja jetzt mit gleicher Münze dienen, Fräulein Wolters. Aber ich beherrsche mich — Demut dem Alter gegenüber ziert die Jugend!“

Damit ging er und knallte unsanft die Tür hinter sich zu. Alara bebte vor Ärger am ganzen Körper. Sie glaubte zwar immer, über derlei Anspielungen erhaben zu sein, aber das Weib in ihr wehrte sich instinktiv gegen die Bezeichnung: „Alt“. Mit keiner groben Antwort hätte Boelz sie so empfindlich treffen können — sie wollte ihm das schon heimzahlen — bei der ersten besten Gelegenheit —. Ihre Erregung war so groß, daß sie jeden Brief erst zweimal durchlesen mußte, um den Inhalt zu erfassen.

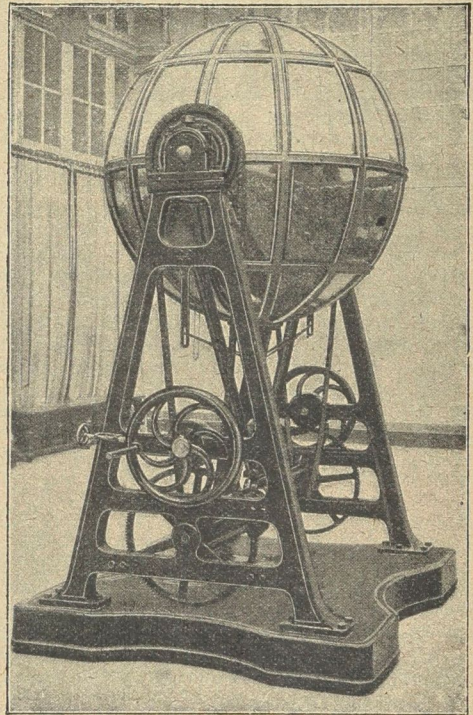
Als der Baurat kam, hatte sie daher noch kaum die Hälfte journalisiert und bekam ein paar scharfe Worte zu hören; überhaupt schien der Rat, der wohl immer streng, aber selten mißlaunig war, heute in ausnahmsweise schlechter Stimmung und Alara atmete auf, als sie um Eins ihre Sachen zusammenpacken und zu Tisch gehen konnte.

Auf dem Flur begegnete ihr der Kanzleidiener mit einem Stoß Akten. Er blieb stehen und zwinkerte mit den Augen. „Na, Fräulein, so bedröpft? Wohl böses Wetter heute drin, was?“

„Ja, Lemte — ganz auffallend! Was ist denn los? Wissen Sie irgend etwas?“

Der alte Beamte trat näher an sie heran und sah sich vorsichtig um.

„Ja, Fräulein — es soll zwar nicht darüber gesprochen werden — aber weil Sie doch schon so lange hier sind — also, die Kasse stimmt nämlich nich. Schon seit 'ner Woche nich. Und heute haben 300 Mark ge-



Ein neues Glücksrad.

M. J. B. Vico aus Paris hat ein neues Glücksrad konstruiert, welches jeden Betrug bei den Ziehungen vermeidet. Es besteht aus einer Glasugel, in der sich die Nummern in Messinghüllen verschlossen befinden. Die Kugel dreht sich um eine horizontale Achse und, nachdem die Nummern gut gemischt worden sind, wird mittels eines Druckes eine der Nummern in eine Schale geworfen. Dieser höchst einfache Mechanismus erübrigt jede Einmischung.



fehlt. Der Maasch ist rein aus'n Häuschen — und der Herr Baurat hat heute mächtig geschimpft und was von ungetreuen Beamten gesagt."

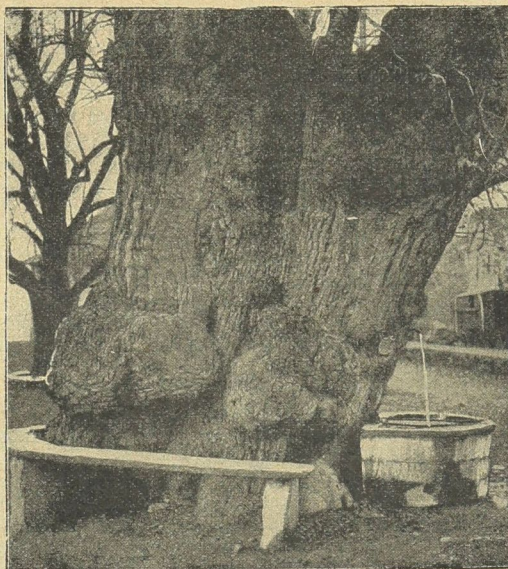
„Nein, aber Lemke, das ist ja schrecklich! Wie ist denn das nur möglich? Ist denn der Geldschrank aufgebrochen worden?“

Lemke schüttelte betrübt den grauen Kopf.

„I bewahre, Fräulein. Das ist es ja eben. Es bleibt auf einem aus'm Bureau sitzen, sonst kommt ja doch kein anderer hier ins Haus. Wenn ich'n Witiz machen wollte, denn würd' ich sagen: „Das kann nur ein Befannter sein, ein Fremder tut das nich!“, aber mir is jarnich witzig zu Mut. Na denn Mahlzeit auch, Fräulein; juten App'tit!“

\* \* \*

Während der nächsten Tage war die Stimmung im Baubureau eine höchst ungemütliche. Über die heikle Geschichte sollte nicht viel geredet werden und doch beschäftigte sie alle aufs lebhafteste; die Intimen tuschelten zusammen, bedeutungsvolle Blicke flogen hin und her, jeder hatte natürlich einen anderen bestimmten Verdacht und hütete sich doch, ihn anzudeuten. Der Baurat ging ständig mit einer Gewitterwolke auf der Stirn umher, und wer konnte, vermied es, in seine Nähe zu kommen. Alara Wolters war schlimm



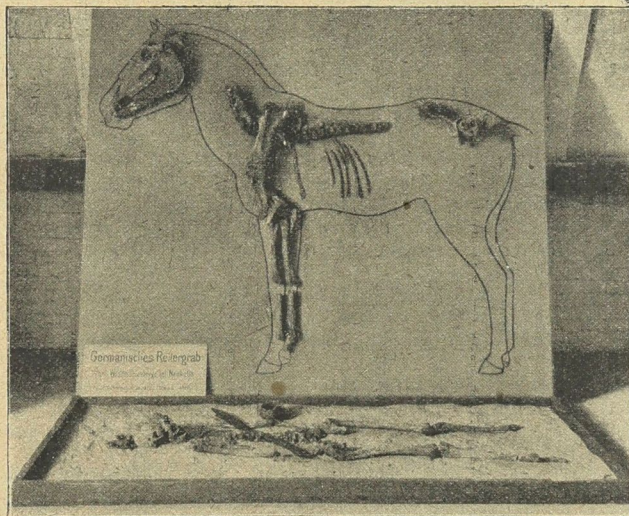
Eine Baumquelle.

In Cully in der Schweiz befindet sich eine Quelle, die aus einem Baum hervorquillt, eine Eigenart, die wohl einzig dasteht.



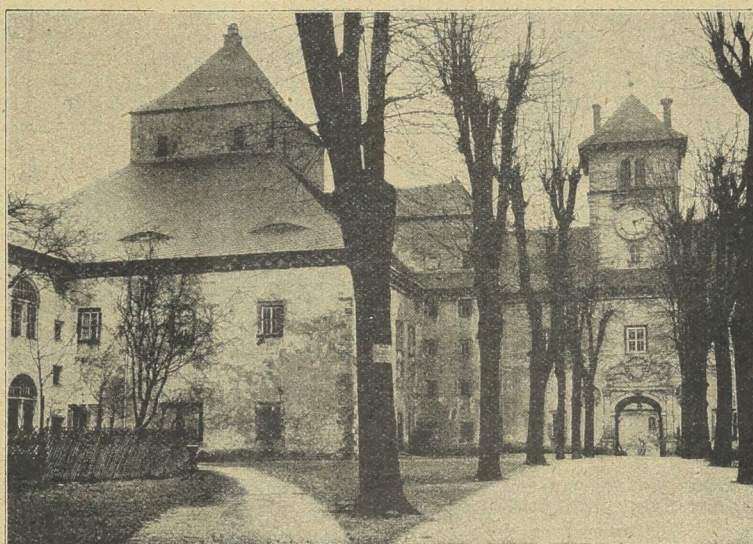
Das neu aufgestellte Germanen-Reitergrab im Neuköllner Rathaus.

Im Herbst vorigen Jahres wurde in den Neuanlagen des Kölnerparks in Neukölln ein Germanen-Reitergrab aufgedeckt, das gut erhaltene Knochenreste, sowie ein Schwert und Reste des Helms usw. enthielt. Die Teile wurden zusammengestellt und sind jetzt im Rathaus in Neukölln zur Aufstellung gebracht.



Die alte Augustusburg im sächsischen Erzgebirge.

Der altherwürdigen Augustusburg zwischen Chemnitz und Klöha in Sachsen drohte bis vor kurzem die Gefahr, das Schicksal vieler anderen deutschen Burgen zu teilen, nämlich allmählich zu verfallen. Diese Gefahr soll nun nach neueren Mitteilungen beseitigt werden, indem man die Erhaltung beabsichtigt und gleichzeitig daran denkt, in dieser stattlichen, 1568 bis 1572 unter Kurfürst Friedrich August I. von Hieronymus Lotter im Renaissancestil an Stelle des 1547 abgebrannten Schlosses erbauten Burg ein umfangreiches Erzgebirgsmuseum einzurichten. Unser Bild zeigt den Haupttrakt des weitläufigen Geländes in seiner jetzigen Gestalt. Die Burg ist Staatseigentum.



daran. Sie mußte mit dem erregten Mann, der über ein derartiges Vorkommnis in seinem Bureau außer sich war, täglich stundenlang zusammen arbeiten, konnte ihm nichts recht machen und geriet schließlich in einen solchen Zustand von Nervosität, daß ihr Fehler unterliefen, die sie nie für möglich gehalten hätte.

Dazu waren die Ausichten, das Defizit in der Kasse aufzuklären, sehr gering, obwohl sogar ein Kriminalbeamter sich eingefunden und Einzelverhöre angestellt hatte — eine Maßnahme, durch die die davon Betroffenen sich natürlich schwer beleidigt fühlten. Auch Klara, als Verwalterin der Portokasse, war darunter gewesen; Scham und Troß hatten sie verleitet, die Kreuz- und Querfragen des Polizisten nur widerwillig zu beantworten, und die mißtrauischen Blicke, mit denen er sie darauffhin musterte, waren ihr nicht entgangen.

Am Ende hatte man sie noch selbst im Verdacht . . . allerdings, gerade sie war ja ab und zu in der Kasse allein gewesen, wenn die Post zu frankieren war und Herr Maas Marken aus dem Nebenzimmer holte!

Ein fast krankhaftes Verlangen, den Täter zu entdecken, erfaßte sie. Sie zersann sich den Kopf, zu welcher Zeit denn überhaupt die Beraubung des Geldschrankes möglich gewesen war — Herr Maas hatte hoch und teuer versichert, ihn stets vor seinem Fortgehen verschlossen zu haben. Aber traf das auch wirklich zu?

Die beiden Herren von der Kasse hatten nämlich englische Arbeitszeit bis 5 mit einer Stunde Mittag, und gingen während derselben meist zusammen in ein nahegelegenes Restaurant zum Essen. Mitunter indessen arbeitete Herr Maas durch, um schon um 4 Uhr schließen zu können, und an einem solchen Tage hatte Klara zufällig, als sie eine Cito-Sache noch rasch erledigen wollte, von ihrem Fenster aus gesehen, wie er ohne Hut und Mantel über den Hof ging und durch den Hintereingang einer im Nebenhaus belegenen Stechbierhalle verschwand. Wenn nun jemand anders dieselbe Beobachtung gemacht und die sehr wahrscheinliche Folgerung daran geknüpft hatte, daß Herr Maas dann nur die Außentür des Kassenzimmers zuschloß, da sich doch im ganzen Haus keiner der Beamten mehr aufhielt? —

Klara beschloß, von jetzt an ihre Mittagszeit zu opfern und sich auf die Lauer zu legen, denn wenn auch Herr Maas jetzt wohl den Geldschrank zusperrte, so war doch hundert gegen eins zu wetten, daß der Dieb sich davon wenigstens überzeugen würde.

Zast eine Woche sah sie vergeblich auf ihrem Posten; da endlich, am Sonnabend, sah sie ihn wieder gegen 2 Uhr eilig über den Hof gehen und das kleine Bierlokal betreten.

Sie wartete mit klopfendem Herzen noch fünf Minuten — dann ging sie leise die Hintertreppe hinab und durch die leere Schreibstube und den Materialienraum in den vorderen Korridor. Die Tür zum Kassenzimmer war zur Hälfte verglast und durch einen Friesvorhang abgeschlossen; sie schob ihn vorsichtig beiseite und — fast hätte sie einen lauten Schrei ausgestoßen — da stand ein Mann neben dem Geldschrank, rüttelte an der Innentür und versuchte vergeblich, sie zu öffnen. Jetzt drehte er sich um, mit einem hoffnungslosen Juden der Schulter — es war Bernhard Voelz.

Klara mußte sich an dem Türrahmen festhalten, so zitterten ihr die Knie. Und das einzige Gefühl, das sie in diesem Augenblick beherrschte, war das einer tollen, wilden Freude.

Er gerade — er — der Liebling, der Unwiderstehliche — dieser impertinente blonde Junge, der ihr immer so unverblümt zu verstehen gab, daß sie eine alte Schachtel war, — ah, wie er jetzt klein werden würde, jämmerlich klein — ein entlarvter Betrüger, ein gemeiner Dieb — wie sie sich weiden wollte an seinem Entsetzen, wenn sie jetzt so unerwartet eintrat — —

Schon legte sie die Hand auf die Klinke — — und dann — dann ließ sie sie doch wieder sinken.

Ein seltsam abwesender Ausdruck kam in ihr Gesicht — sie deckte die Hand über die Augen — — Gott, was für eine Erinnerung wollte da auftauchen — lange vergessen, lange, lange — —

Ein niedriges, halbdunkles Zimmer, und darin sie selbst — vermeint zwar, aber doch hochaufgerichtet, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Und vor ihr ein junger Mann — blond und hübsch, wie der da drin, mit demselben verzörten und doch so kindlichen Ausdruck in den unfertigen Zügen —

„Verzeih, Klärchen — verzeih!“ stammelte er schluchzend, ich war von Sinnen — die Versuchung war so groß — — bitte den Vater, daß er's nicht zur Anzeige bringt — sonst — Klärchen — ich bin ja ein verlorener Mensch — —“ Aber sie schüttelte den Kopf, mitleidlos. Zu tief ist ihr Herz verwundet, zu unbarmherzig ihre Ideale zertrümmert.

„Nein!“ jagt sie hart. „Du bist ein Dieb. — Du bist verächtlich. Keinen Finger rühre ich für dich!“

Da stürzt er hinaus, und sie bricht verzweifelt zusammen. Und dann? — — Das alte, traurige Lied — — der entlassene Gefangene, dem alle Türen verschlossen sind — — eine zerstörte Existenz — verdorben, gestorben — — — Hatte das so kommen müssen damals? Daß sie nicht versuchte, ihn zu retten für das Leben — für seine Familie — für sich — — daß sie ihn zurückstieß in den Sumpf mit dem ganzen Hochmut der Reinen, Untadeligen, die die Versuchung nicht kennt — — war das nicht auch eine Schuld, ebenso schwer als die seine?

Und diese Schuld, die keine Reue mehr sühnen konnte, die wollte sie jetzt noch einmal auf sich laden? Vielleicht — ach gewiß — hatte Bernhard Voelz daheim auch eine zärtliche Mutter, vielleicht schlug auch ein Mädchenherz so heiß für ihn, wie einst das ihre für den Geliebten — —

Die wilde Glut der Erregung war von ihren Wangen verschwunden, nur eine sanfte Röte lag noch darauf, und ein Glanz war in ihren Augen, der die ältlichen, strengen Züge beinahe schön machte. Sie klinkte leise die Tür auf.

„Herr Voelz — —“

Bernhard Voelz fuhr, herum, wie von einem Peitschenhieb getroffen. Er hob in tödlichem Entsetzen die Hand, dann ließ er sie schlaff herunterfallen. Sein Gesicht war ganz weiß.

Eine Stille trat ein. Dann sagte er tonlos, ohne aufzusehen:

„Ich habe das Geld gestohlen — melden Sie es nur dem Baurat. Es ist ja nun doch alles egal.“

Ein Zittern überließ Klara. Wie unheimlich dies verzweifelte, hoffnungslose junge Gesicht jenem andern ähnlich sah — — —

Tief atmete sie auf.

„Ich werde nichts melden, Herr Voelz. Ich will Sie nicht unglücklich machen. Sie mußten vielleicht Schulden bezahlen von dem Gelde — ich weiß ja nicht — — aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie nie, nie wieder so etwas Schreckliches tun wollen! Sie sind so jung — und es tut mir so leid — —“

Bernhard Voelz starrte sie an, verwirrt, ungläubig — Und dann stürzte er auf sie zu, lag zu ihren Füßen, wie zerbrochen, und schluchzte krampfhaft.

„Fräulein Wolters, das — das verdien' ich ja nicht! Gerade Sie — ich schäme mich so — Herrgott, ich schäme mich so! Nie wieder — nie, nie wieder!“ Er hob die gefalteten Hände zu ihr auf. „Ich bin ja nicht schlecht — nur — da ist so vieles, was einen herunterzieht — Sie können das nicht so wissen — und — ich habe ja hier keinen Menschen, mit dem ich mal vernünftig reden könnte — was bleibt einem da übrig, als sich zu amüsieren — — und — dann wird auch gespielt — — ach Gott, daß Sie mich nicht anzeigen wollen — Sie sind gut, Sie sind ein Engel — —“

Sie entzog ihm die Hände, die er küssen wollte. „Stehen Sie auf — schnell — und gehen Sie — rasch, rasch, ehe Herr Maas zurückkommt!“

Groß ist's, der Tugend nachzustreben,  
Das Weib dient ihr im stillen Leben  
Und in der Liebe sanftem Schoß.

## Fürs Haus.

Doch in des Mannes Taten malen  
Sich prangend ihre tausend Strahlen,  
Da macht sie Städte' und Länder groß.

### Im Lenz.

Der Lenz zieht ein mit Sang und Schalle,  
Begrüßet euren König alle,  
Ihr Blümchen, die er aufgeweckt,  
Ihr Knospen, öffnet euch mit Prangen,  
Braucht ihr doch fürder nicht zu bangen;  
Sein starker Arm euch schützend deckt.

Er streuet aus mit vollen Händen,  
Blauweissen duften aller Enden,  
Der Zephyr kost' sie lind und weich.  
Unzähl'ge Priemel'n sich erschließen  
Und Anemonen uns begrüßen.  
„O Welt, wie bist du wonnereich!“

Eilt froh dahin, ihr vielen Bronnen,  
Die ihr, des Eises Haft entronnen,  
Geschäftig rauschen könnt zu Tal.  
Ihr Quellen, raunt dem Lenz zum Preise  
Geheimnisvolle, süße Weise;  
Denn er bringt Freuden ohne Zahl.

Jauchzt hell, ihr Böglein in den Lüften,  
Schwingt aus den Tälern, aus den Klüften  
Euch jubelnd himmelan.  
Und du, o Mensch, sing' Dankeslieder  
Dem Herrn der ganzen Schöpfung wieder,  
Der diese Lust erwecken kann.

A. Eimer.

### Der Mai.

Kein Monat erfreut sich so großer Lieblichkeit und keiner ist von den Dichtern so oft besungen worden, als der „Wonnemonat“. Warum wohl? Wüßige Frage! wird mancher denken; eben darum, weil der Mai der schönste Monat im Jahre ist! Aber werden die begeistertsten Ausrufer der Menschen über die Schönheit der Natur nicht im Juni laut? Der Mai ist wohl aber der Monat, in dem sich der große Umchwung der Mutter Erde am augenscheinlichsten vollzieht. Die Natur überstürzt sich fast. Alles grünt, alles sproßt — der leere Tisch ist plötzlich gedeckt! Überraschend schnell haben sich die Bäume belaubt. Zwar fehlt ihnen und den Sträuchern zumeist noch der volle Schmuck, den uns erst der Juni zu beschieren pflegt. Haben auch Kirschen und Apfelbäume längst Toilette gemacht, und schaukeln in den Gärten auch Tulpen und Hyazinthen, so bereiten sich Kose und Kastanie, Majazie und Linde, sowie viele Fierzsträucher doch erst auf ihren schönsten Schmuck vor. Noch kann man nicht durch „des Kornes enge Gassen“ schreiten; der Kuckuck ist noch nicht allerorts eingetroffen, und die Wiesenteppiche sind noch nicht so wunderhübsch bunt gestickt, wie sie der Rosenmond aufrollt. Auch das „Mailüster“ bläht uns zumeist noch recht rauhs ums Gesicht; laden doch die Eismänner mit Vorliebe in diesem Monat ihre Kröfte ab.

Immerhin ist der Mai wert, als Wonnemonat gepriesen zu werden. Schon im Mittelalter erwieh man ihm hohe Ehren; jung und alt fanden sich auf dem „Anger“ zusammen, um sich beim fröhlichen Reigen zu vergnügen. Die Birke, mit der man Tore, Wohnräume, Leiterwagen, Tiere usw. ausschmückte, trägt noch heute den Beinamen „Maie“; außerdem erinnern verschiedene Vertreter aus dem Tier-

Pflanzenreiche daran, welsch' große Bedeutung dem Wonnemonat von altersher zuerkannt wurde. Eine beliebte Persönlichkeit unserer Jugend ist der Maizwurm, Maizwuchs und Maiblume, Mairegen und Maitrant erinnern ebenfalls an diesen Monat — das berühmte Mailüster! noch obendrein.

Unsere Dichter bevorzugen den Mai in ihren Gesängen auch aus technischen Gründen. Denn der „einsilbige“ Mai ist neben dem März nicht nur der kürzeste Monat, sondern er ist auch einer von denen, auf die es sich leicht reim'en läßt.

Nun ist der Winter vorbei,  
Zuchhei! Nun kommt der Mai!

Welcher andere Monat läßt sich so schön und glatt anbringen? Der berühmten und unberühmten Mailieder Zahl ist denn auch Legion, während der Juni nur selten besungen wird.

Hierbei wollen wir auch eines kleinen Scherzes Erwähnung tun. Ein Gastwirt, der in seinem Kaffeegarten eine Veranda mit einer Alpenlandschaft besaß, bemerkte eines Tages, daß dem Panorama eine farbenfreundige Aufstrichung sehr nottue. Zugleich erinnerte er sich seines Malers Mai, der die Landschaft zuerst dargestellt hatte. Um sich einen Scherz zu leisten, schrieb er dem Maler eine Postkarte des Inhalts:

Komm, lieber Mai, und mache  
Die Bäume wieder grün!

Der Maler kam, jedoch unbemerkt, und begab sich, ohne bei dem Auftraggeber vorzusprechen, sogleich in die Veranda. Dort pinselte er nach Herzenslust drauflos, um den Matten und Wäldern die frische Farbe der Hoffnung zu verleihen. Als er nach Verlauf von einigen Stunden ungelesen mit seiner Arbeit fertig war, trat er vor dem Fortgehen an ein offenstehendes Fenster der Gastwirtschaft und rief hinein:

Der Mai ist gekommen!  
Die Bäume schlagen aus!

Rassender sind gewiß die beiden Volkslieder noch nicht verwendet worden. Während Ende April die Sonne 4 Uhr 40 Minuten auf- und 7 Uhr 15 Minuten untergeht, erscheint sie Ende Mai schon 3 Uhr 5 Minuten, um erst punkt 8 Uhr zu verschwinden. M. P r o m b e r.

### Für die Küche.

**Spinat auf ameritanische Art.** 1½ Kilogramm Spinat werden verlesen, gewaschen, in siedendem Wasser abgewellt, ausgebrüht und feingehackt. 5 Eidotter werden mit ¼ Liter guter Milch oder Sahne verquirlt. Dahinein gibt man den Spinat und dünstet ihn unter fleißigem Rühren ¼ Stunde, bis er cremeartig erscheint. Dann werden 100 Gramm frische Butter zu Sahne geschlagen und diese nach und nach mit dem Spinat verrührt. Die Amerikaner geben nun noch einige Duzend vom Bart befreiter Austern darunter.

**Lammshlegel.** Derselbe wird gut geklopft, etwas gesalzen, dann mit Butter und Brühe begossen und eine Stunde lang gebraten, wobei man öfters nachgießt. Ebenso bereitet man die Lammbrust und Lammshulter.

**Frühlingsrührei.** Aus roten und weißen Radieschen schneidet man Rösschen, die man ½ Stunde in kaltes Wasser legt. Aus Weißbrot werden runde Scheiben geschnitten, in der Mitte ein fingergroßes rundes Loch ausgestochen und die Brotscheiben geröstet. Die leere Mitte wird mit Kresse gefüllt,

die man mit wenig Öl, Essig und Salz vermischt hat. Ein Rührei aus 10 Eiern wird auf bekannte Art bereitet, bergförmig in der Mitte einer heißen Schüssel aufgehäuft, mit gehacktem, gekochtem Schinken leicht bestreut, mit den Weißbrotscheiben bekränzt, und die Schüssel zuletzt mit den abgetropften Radieschenrösschen garniert.

**Maitrant.** Man nimmt in eine Schüssel zwei Hände voll frischen Waldmeister, 750 Gramm in Stücke zerhackenes Zuder, gießt 4 Flaschen weißen Wein darauf, doch so, daß zuerst nur eine kleine Menge des Zuder auflöst und der übrige Wein nach ungefähr 10 Minuten vollends dazukommt. Man deckt die Schüssel zu und läßt es eine Viertelstunde anziehen. Man kann das Getränk durch ein Sieb gießen, doch ist es besser, man stellt es mit Kräutern auf. Auch kann man eine in Scheiben geschnittene Orange hinzutun.

### Hauswirtschaft.

**Wattierte Bettdecken zu waschen.** Diese werden 24 Stunden lang in einem mit Fettlaugenmehl versetzten, warmen Wasser eingeweicht. Zur besseren Lösung des Schmutzes kann man das Wasser mit zwei Löffeln Salmiatgeist vermischen. Zum Waschen kann man noch etwas warmes Wasser hinzu; heißes Waschen muß man vermeiden. Dann wird die Decke allseitig tüchtig durchgemetet, herausgenommen und zum Abtrochnen auf Stäbe gelegt. Unterdessen bereitet man frisches Seifenwasser, legt die Decke hinein und knetet sie noch einmal durch. Sie wird in reinem Wasser ausgezogen und hernach in fließendem Wasser gespült. In der Emangelung von fließendem Wasser kann man die Decke in einen Korb legen und sie längere Zeit in einen laufenden Röhrenbrunnen stellen. Sie wird nicht ausgerungen, sondern tropfend in den Schatten gehängt. Nach dem Trocknen hängt man die Decke an einem recht warmen Orte auf, wobei sie eingest.

### Exprobes.

**Schonung des emaillierten Geschirres.** Um das Abspringen der Glasur zu verhüten, ist wohl das einzige Mittel die vorsichtige Behandlung der Gegenstände. Läßt man Wasser oder Brühe in denselben ganz eintochen, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Glasur an den trocken liegenden Wänden bei starker Hitze Sprünge bekommt. Noch schädlicher wirkt das plötzliche Bollgießen mit kaltem Wasser in den heißen Topf; man muß erst warmes Wasser hineingießen, oder das Gefäß erst verkühlen lassen. Selbstverständlich verursacht das Fallenlassen oder Herunterwerfen auch Sprünge; wo aber erst Sprünge sind, fällt auch bald ein Blättchen Glasur heraus, und so geht es weiter.

**Einfaches Mittel, Türschlösser und Beschläge zu reinigen.** Man reibe mit einem Wollläppchen, das mit etwas Salmiatgeist befeuchtet wurde, die blind gewordenen Gegenstände tüchtig ab. Mit einem zweiten Lappen poliert man nach. Man achte darauf, daß das Salmiatläppchen nicht die Farbe der gestrichenen Türen angreift. Heißes Wasser mit einigen Tropfen Salmiat darin empfiehlt sich auch zum gründlichen Reinigen des Tafelstibers.

**Messer und Gabeln von Herings- und Fischgeruch zu befreien.** Man muß sie sofort nach dem Gebrauch rein waschen und dann mit Steintohlenasche abreiben.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



Da bin ich hingefallen und der Arm tut mir so weh! . . . Ach, da kommt die Frau Inspektor, die hilft dem armen Bubi gewiß!

**Nordischer Humor.** Ein Gutsbesitzer hat Besuch von mehreren Offizieren der nahen Garnison erhalten. Im Beisein der Frau Gutsbesitzerin nehmen die Gäste ein ganz junges Fohlen in Augenschein, auf das der Gutsbesitzer sehr stolz ist. Seine Frau ist weniger davon entzückt. „Mir gefällt das Fohlen gar nicht!“ sagt sie, „es hat so krumme Beine.“ — „Na, weißt du, Olga,“ antwortet ihr Herr Gemahl, „ich möchte deine Beine gesehen haben, als du zwei Monate alt warst!“ — Frau Beiterlund saß vor dem Kamin und blickte gedankenvoll ins flammende Feuer. Blöcklich scherte sie. „Warum lächst du?“ fragte ihr hinter einer Zeitung verschänzter Mann artig. — „Ich dachte eben an die Zeit, als du um mich freitest. Du batest mich, das einzige kleine Wörtchen zu sagen, das dich fürs ganze Leben glücklich machen würde.“ — „Ja, ich erinnere mich — und du sagtest das falsche Wort.“

**Gut erzogen.** „Nein, Johnny, wie kannst du nur mit so schmutzigen Händen zur Stunde kommen,“ sagt der Lehrer entsetzt, „was würdest du sagen, wenn ich nun auch so schmutzig zur Schule kommen wollte?“ — „Kein Wort würde ich sagen,“ entgegnet der wohlgezogene Johnny, „die Höflichkeit würde es mir verbieten, darüber zu sprechen.“

**Ihr Glück.** Frau: „Von jedem Reisenden, der das Haus betritt, mußt du dir etwas aufschwanken lassen; ob das nun Wein ist, oder Zigarren, oder sonst was!“ — Mann: „Nun, wenn schon — sei doch zufrieden! Du bist mir doch auch von dem Heiratsvermittler aufgeschwankt worden!“

**Eine Ausrufung.** „Früh, was ist denn ein Monolog?“ — „Ein Monolog? Ja, meine liebe Klara, ein Monolog ist eine Unterhaltung zwischen einer Frau und ihrem Mann.“

**Der arme Vater.** Geistlicher (zu einem Hütling): „Sie sind noch so jung, mein Freund; was muß Ihr armer Vater über Ihre Aufführung denken?“ — „Das können Sie sehr rasch von ihm selbst erfahren — er ist mein Nachbar in der Zelle rechts.“

**Ein Märtyrer.** „Kein Wunder, daß Ihnen immer übel wird! Wie können Sie aber auch solch miserables Kraut rauchen?“ — „Das tue ich mit Absicht! Ich bin es endlich leid geworden, immer von meinen Freunden um Zigarren angesprochen zu werden!“

**Smartes Weib.** Ella: „Miß Bloomy sagt, ihr Gesicht sei ihr ganzes Vermögen.“ — Stella: „Vortreffliches Mädchen; nur scheint sie den größten Teil dieses Vermögens selbst „gemacht“ zu haben.“

**Alf so!** „Ich darf nicht mehr viel essen, kaum mehr etwas trinken, nichts mehr rauchen, nicht mehr im Wirtshaus sitzen, nicht mehr allein ausgehen . . .“ — „Sind Sie krank?“ — „Nein — verheiratet.“

**Auf eins heraus.** Richter: „Sie hatten keinen Pfennig Geld bei sich, und verzehrten trotzdem zwei Portionen Austern?“ — Angeklagter: „Den Wirt kenne ich; der hätte mich auch angezeigt, wenn ich ein Schinkenbrötchen gegessen und nicht bezahlt hätte!“

**Gelungene Ausrede.** Richter: „Weshalb stahlen Sie das Automobil?“ — Dieb: „Ich brauchte Benzin, um meine Weste damit zu reinigen, und die Geschäfte waren schon geschlossen.“

**Beim Optiker.** „Ich möchte eine Brille kaufen.“ — „Weit-sichtig oder kurz-sichtig?“ — „Durch-sichtig.“

Bilderrätsel.



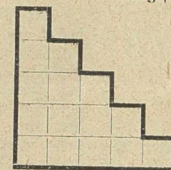
Zahlenrätsel.

1 2 3 — 4 5 6 5 7 — 8 3 9 — 1 5 10 — 11 12 9 5 10 —  
13 14 15 13 3 9 5 3 — 7 8 15 13 9 Zitat von Schiller.  
Schlüssel: 1: 1 2 7 8 5 4 biblischer Prophet; 3 15 13 14 7 13 5 8 9  
Geschenk der Natur; 10 12 6 5 Fluggewächs; 11 14 9 13 5 großer  
deutscher Dichter.

Kapselrätsel.

Arbeiter, Gußfow, Stemmmeisen, Gewinnfel, Orden, Meisterschaft, Landgut, Arsenik, Angeln.  
Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Magisches Dreieck.



A  
A E  
E F S  
S R L N  
S S T T U

Die Buchstaben sind in die Felder des Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenreihen und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Behälter, 2. Züchtigungswerkzeug, 3. Vorname, 4. Verhältniswort, 5. Haustier, 6. feines Gewebe und nordameritanischer Staatsmann.

Kreuzrätsel.

Du siehst es draußen auf der Flur,  
Und umgekehrt gibt es dir Frieden.  
Nach dem Gebote der Natur  
Ist es so dir, wie mir beschieden.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Stataufgabe.

#### Kartenderteilung:

B, b, c, dB, aK, D, 8, 7; bA; cA; dA.  
M, aB, 10; cK, D, 9, 8, 7; dK, D, 8.  
S, aA, 9, b10, K, D, 9, 8, 7; d9, 7.  
Etat: c10, d10.

#### Spiel:

1. B, bB, aB, aA (—15). 2. M, cD, a9, cA (—14). 3. S, b10, bA, a10 (—31). Damit haben die Gegner 60. S. mußte b10 vorsetzen, da M. das blanke bA angespielt hätte, wenn er es gehabt hätte.

### Bilderrätsel. Rationelle Schweinezucht.

### Silberverdränger.

Wer Neider hat, hat Brot, wer keine hat, hat Not.

### Scherzrätsel. Major — Majoran.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsh. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Ersteit**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 RM. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenzeile oder deren  
Stamm 15 Pfg. bei Privatangelegen 10 Pfg.  
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.  
**Inserate**  
werden 6 bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. Z.

Nr. 36.

Nebra, Sonnabend, 3. Mai 1913.

26. Jahrgang.

### Eine interessante Schwierigkeit.

Es wird immer deutlicher, daß die Übergabe Stutarts an die Montenegroer auf Grund einer Vereinbarung zwischen König Nikolaus von Montenegro und Graf-Baldia, dem Vertreter der Stellung, erfolgte. Die näheren Einzelheiten lassen sich natürlich nicht übersehen, doch scheint es, daß Graf-Baldia die Übergabe von der Zulassung Montenegros abhängig machte, in Albanien durch Mittel nicht gehindert zu werden. Dafür spricht auch die Tatsache, daß Graf-Baldia in Stutari nicht nur über gegenwärtige Mission, sondern auch über Nachtragsmittel verfügte, die noch eine ganze Zeit gereicht haben würden.

Es fragt sich nun, wie sich die Mächte mit der neuen Lage der Dinge abfinden werden. Wenn man den Presseäußerungen glauben darf, so wird der Streitband (England, Rußland, Frankreich) kaum etwas gegen Graf-Baldia, der so ganz ohne Mißliche Europas Herr von Albanien geworden ist, einwenden. Man bezeichnet seine Erhebung als eine neue, interessante Schwierigkeit bei der Lösung der Balkanfrage, und der 'Gaulois' veröffentlicht (angeblich aus der Feder eines der Dingen umfassenden Diplomaten) einen Artikel, in dem es heißt:

„Werden die Mächte eine Lösung anerkennen, die ohne sie zustande gekommen ist? Weder Frankreich noch Rußland noch England, noch sogar Italien oder Deutschland haben ernstliche Gründe, sich der neuen Lösung zu widersetzen. Was geht es sie an, ob der neue König von Albanien sich Graf-Baldia nennt oder nicht? Aber es ist noch schwerer, das das Österreich, das eine Art moralischer Verpflichtung für die Angriffe gegen sein Völkchen zu erlangen wünscht.“

So einfach scheint die Sache indes doch nicht zu sein. Denn als die Mächte einmütig beschließen, König Nikola nicht nach Stutari zu lassen, und als er dort war, ihn wieder zu verdrängen, man sich der Mittel ihrer gemeinsamen Befehle, ein Albanien zu schaffen, das in erster Linie den italienisch-österreichischen Interessen entspricht, um weitere Schwierigkeiten zu vermeiden. Wenn nun Graf-Baldia ein Albanien schafft, das sich wesentlich von den Interessen der Großmächte entfernt (man wollte vor allem ein amtliches Oberhaupt) so hätte das die Mächte doch wohl mehr interessiert, als der 'Gaulois' meint.

Auf der andern Seite ist freilich nicht zu verkennen, daß Graf-Baldias Handreichung nach dem Erfolg für sich hat. Der sähne Albanien ist dem größeren Teil seiner Landsleute hochwillkommen. Zwar ist die augenblickliche (vorläufige) Regierung in gefürchteter Höhe nicht sehr ernstlich von seinen Anhängern, aber sie vermag gegen den Willen des Vaters nichts und vermag zudem nur über 2000 Mann gegen Graf-Baldia kampferprobt 50 000 Mann starke Truppe, die ihm auf Tod und Leben ergeben ist. Aus dem Lande selbst droht also dem Verbündeten König Nikola — ein gewisser Weg der Weltgeschichte! — kaum eine Gefahr, und von außen wird man sich schwer zu Gemut entschließen können, will man nicht den Frieden wieder gänzlich in Frage stellen.

Die trotz der verschiedenen 'Einigkeit' fortbestehende Schwierigkeit der Mächte ist Graf-Baldia starker Bundesgenosse, wie sie ja auch Nikola einmütig hat, dem vereinigten Europa auf der Basis heranzuziehen. Ganz abgesehen davon, daß es für die Mächte ein abenteuerliches Unternehmen wäre, gegen die Albanen und ihren leidenschaftlichsten Fürsten zu Felde zu ziehen, wird schon die Frage auf Schwierigkeiten stoßen, wer denn die Strafexpedition gegen Graf-Baldia unternehmen soll. Ganz ohne Zweifel ist diese Wendung auf dem Balkan neue ungeübte Schwierigkeiten. Ob sie aber wirklich nur 'interessant' sind, wird die Zukunft lehren.

M. A. D.

### Amerikanische Präsidenten.

Der amerikanische Geist ist etwas mehr als der alte, unvorstellbare schädliche Freiheitsgeist, aus dem er hervorging. Mit diesem Satz beginnt Woodrow Wilson, der neue Präsident, die Charakteristik spezifisch amerikanischen Lebens, die er in seinem Buche 'The Atlantic' niedergelegt hat. Der heutige Präsident der Ver. Staaten entwickelt dort seine Auffassung von dem Weltanschauung und unter dem Charakteristik seiner Amtsvorgänger, die einen internationalen Einblick in ihre Ziele gewährt. Die Aufgabe, eine Weltanschauung zu einem Staatswesen zu machen, gab dem amerikanischen Geiste eigenartige Formen: „Wieder

steht in der Weise beiegelegt worden, daß die preussische Regierung vom Herzog von Cumberland einen ausdrücklichen Verzicht nicht mehr verlangen, sondern ohne diesen Verzicht die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses beantragen wird, der die Cumberlander bisher hinderte, die Regierung in Herzogtum Braunschweig anzutreten. Man will auf diese formale Weise der Spannung ein Ende machen. Wie sich die Dinge in der letzten Zeit entwickelt haben, fehlte nur noch ein einziges Wort: der ausdrückliche Verzicht des alten Herzogs auf Hannover, und diesen Verzicht hat man dem Herzog, der sich hier in einem schmerzlichen persönlichen Konflikt befand, erstens zu ihnen gesandt.

Der Reichstag, der sich nun bis zum 27. Mai vertagt hat, darf mit Erfolg auf die Arbeit hinarbeiten, die er in den abgelaufenen vier Wochen geleistet hat. Erlebte wurden das Schuttruppengesetz, die Literaturkonvention mit England und das Gesetz über die Erhöhung der Veteranenbeihilfen. Durch Annahme der aus dem Saale hervorgegangenen Ergänzung zum Verordnungsgezet, mit der sich die Regierung einverstanden erklärt hat, ist die Grundlage für eine als notwendig erachtete Erhöhung der Gehälter einzelner Beamtenkategorien geschaffen worden. Dazu kommt die Fertigstellung des Gesetzes und die Vorberingung der Wehr- und Verteidigungsvorlagen.

Die Budgetkommission des Reichstages hat die allgemeine Beratung der Preeres- und Deckungsvorlagen beendet. Staatssekretär v. Jagow gab wertvolle Erklärungen über die internationalen Lage und verteilte im Hinblick auf die heftigen Befürchtungen, Deutschland werde unter allen Umständen die Neutralitätsverträge fallen lassen. Die Reichsregierung beabsichtigt das Programm eben geistlich zu ordnen, um die im Laufe der Zeit hervorgetretenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Vorarbeiten für die gelegentlichen Maßnahmen sind bereits in vollem Gange.

Gegenüber den Gerüchten, daß der Vorentwurf zum neuen Strafbuchgesetzbuch bedeutend früher fertiggestellt sein wird, als bisher annehmbar, wird halbamtlich erklärt, daß der Zeitpunkt der Fertigstellung des Borentwurfs im Augenblick noch nicht abzusehen ist. Aber selbst wenn der Borentwurf früher zur Fertigstellung gelangen sollte, würde dadurch der weitere Verlauf der Angelegenheit nicht beeinflusst werden. Sicher ist, daß sich auch in diesem Falle der jetzige Reichstag mit der Vorlage nicht mehr beschäftigen wird, doch vielmehr der vorgeschriebene Weg zu viel Zeit in Anspruch nimmt, daß der Entwurf erst im Jahre 1917 zur Vorlage an den Reichstag kommt.

Frankreich. In einer Rede, die Ministerpräsident Warthou vor seinen Wählern hielt, sagte er u. a.: „Was viel gefährlicher ist als der vor dem Strafe, fürchterlicher dem Strafe ist die Dürre, es unerlässlich, die größten alle Verteilung zu bringen.“

Portugal. Die jüngsten Unruhen in deren Ursachen die Regierung im Klaren ist, sind ein deutliche und drei Zeugnissen. In ganz Portugal herrscht das Regierungsorgan. In anderen Worten, da alle gezogen und die Gefänge auf die Hauptstadt gehen.

England. Das vom Parlament angeordnete die Metropolen in dem in Rußland 455 000 Pflanz ausgegeben werden,

Spanien. Die jüngsten der österreichischen der Stutari- Frage eingeleitet unter den Wählern spanischen wird die Lage sich König Nikolaus gegenüber der unentschieden ist. Der über Stutari zu dem sich die Lösung der weiter verzögert, so dürfte ergeben, um die Klärung zu geben. Ministerium für öffentliche Angelegenheiten hat den Plan für den Bau eines altpurigen Eisenbahnlinien ausgearbeitet. Coblenz

lich bleibt es nicht, wie schon so oft, bei dem Plan.

### Amerika.

Präsident Wilson erklärte im Streife von Bolivien, daß er die Zeit seiner Präsidentenschaft verwenden werde, um die Welt in Frieden zu bringen. Der Präsident hat die Vorschläge des Staatssekretärs Bryan nach Möglichkeit zu fördern.

In Mexiko sind zwischen den Anhängern der beiden Führer Cuertias und Felix Diaz' Meinungen entzweit, und beide Parteien bilden jetzt bewaffnete Feldlager. Man rechnet daher mit dem Wiederbeginn des Bürgerkrieges.

### Ein Bombenattentat in Französisch-Indochina.

In Hanoi schleuderte ein Mann eine Bombe, durch die zwei französische Offiziere getötet, sechs Europäer und fünf Eingeborene verwundet wurden. Der Attentäter hat die Flucht ergriffen. Der General von Indochina Sarnt erließ einen Befehl, in dem er zur Ruhe und Weisheit ermahnt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Die Untersuchung ergab, daß der Bombenanschlag auf politische Rücksichten reuoluntärer Chinesen, die fortgesetzt die amtliche Bevölkerung gegen die französische Herrschaft aufzulegen zu versuchen ist. Ein nach Paris gelangtes Telegramm des Gouverneurs von Indochina an den Minister der Kolonien betrug, daß der Anschlag von Parteigängern des Fürsten Chuong verübt worden ist. Der Anschlag wurde in Verzugfabriken Kantons und Hongkongs vorbereitet, in denen sich revolutionäre Chinesen befinden, die die antifranchesischen Antriebe betreiben und unterstützen. Auch die Täter lebten in Hanoi und Hongkong. Ein unbekannter Eingeborener hatte schon am 2. d. Monats eine Bombe dem Gouverneur der Provinz Thabain auf die gleiche Veranlassung hin geliefert. Außerdem hatte die Polizei schon am 24. März in Saigon und Chalon acht Bomben entdeckt.

Es wird bestimmt berichtet, daß das Bombenattentat keine weiteren Aufhebungen zur Folge hatte. Ein leichtverletzter Grundbesitzer und mit zwei Staatsbeamten auf der Kassehausstrasse lag, erklärte, daß er schon längere Zeit vorher ein verdächtiges Individuum nahe der Zentrale bemerkt habe, er habe aber jedes Wort darüber vernommen, weil sonst auf der Zentrale zwischen den Franzosen und den mit ihren Dolmetschern schnell reisenden Eingeborenen Streit hätte entstehen können. Der Gouverneur weiß, durch eine große Belohnung für die Ergreifung der Schuldigen der Urheber des Attentats schnell habhaft zu werden. Der Streik der dringend Verdächtigen ist sehr eng.

### Eine Episode aus dem Jahre 1870.

Der Vorgang in Nancy, bei dem bekanntlich eine große Volksmenge gegen sechs Deutsche ein amphetisches Verhalten vollführte, hat in der Geschichte ein sehr wichtiges Bedeutung. Es ist nämlich, gerade umgekehrt, einmal die ganze Stadt Nancy vor — sechs deutschen Mannern geflohen. Dieses Ereignis spielte sich im Jahre 1870 ab. Es war am 12. August des genannten Jahres, als der Angliru: „Die Breußen kommen!“ die Straßen der Stadt Nancy durchzogen. Die Wirkung dieses Rufes war eine unbeschreibliche. Eine Panik brach aus, als bei der Belagerung nahe, und viele Angst wurde um zu größer, als weit und breit kein Militär vorhanden war, um Nancy gegen die schrecklichen Breußen zu schützen. So weit man vor Schreck läßt war, sich zu rühren, begann man fleuchtig seine Vorkehrungsregeln zu treffen. Der Bürgermeister ließ die Türen des Rathauses verriegeln und von innen fest verbarrieren, daselbst lagen die Kassenbücher und alle die Privatpapiere. Alles hatte in Angst und Schrecken der Dinge, die da kommen sollten. In wenigen Minuten waren die Straßen der Stadt völlig leer geworden und die Stadt machte einen gänzlich verödeten Eindruck. Wollten doch Deutsche wissen, daß mehr als 20 000 wehrfähige Soldaten in Nancy waren. Endlich, nach längerer Zeit banger Erwartung, kamen die Breußen. Sechs preussische Offiziere, unter Führung eines Leutnants, ritten stolz durch das Stadtor und gelangten, ohne belästigt zu werden, bis auf den Marktplatz. Unmöglich, als sich keine weiteren Feinde zeigten, wagten sich die englischen Bewohner

